

sich nicht sicher festlegen. Es könnte scheinen, als gehöre das westliche Gräbchen einer älteren Straßentrasse an, die nach seiner Einfüllung nach Westen hin verbreitert wurde. Der eigentliche Straßenkörper wurde von einer Kieselschicht gebildet, die sich zwischen den Gräbchen unmittelbar unter dem Waldboden befand. Es handelt sich um eine verfestigte Auflage, die durchaus den Charakter eines Begehungshorizontes erkennen läßt. Dieser Schicht nach zu urteilen, besaß die Römerstraße an dieser Stelle eine Breite von 4,20 m.

Insgesamt läßt sich nach den kurzen Untersuchungen an der vespasianischen Rheintalstraße im Wald bei Hambrücken und der diese mit der römischen Bergstraße verbindenden Querstraße im Wald bei Durmersheim feststellen, daß sich der Straßenkörper selbst im Gelände zwar noch deutlich abzeichnet, daß aber die Strukturen seines Aufbaus nur noch spärlich vorhanden sind. Noch am deutlichsten haben sich die Gräbchen beidseits des Straßenverlaufs sowie die in einigem Abstand zur Straße liegenden Materialgruben abgezeichnet. Es verwundert, daß – falls es sich bei der Kieselage um den Originalstraßenauftrag handelt – die Römerstraßen nur wenig befestigt waren. Die Herstellung der Straßenkörper wird man sich so vorzustellen haben, daß die Römer aus den heute noch sichtbaren Materialentnahmegruben Kiessand entnommen und auf die ausgesteckte Trasse aufgetragen haben. Wie es scheint, bestehen daher die Römerstraßen außerhalb der römischen Siedlungen aus einer einfachen Kieselage, auf der möglicherweise ein heute nicht mehr nachweisbarer Holzbohlenweg oder Knüppeldamm in bestimmten Abschnitten aufgelegt war. In der Nähe der römischen Siedlungen wird man sich bereits gepflasterte Straßenzüge oder zumindest insgesamt wohl dauerhaftere Ausbauerscheinungen vorzustellen haben.

G. Lenz-Bernhard

Ein Dosenortband aus der villa rustica Ladenburg „Ziegelscheuer“

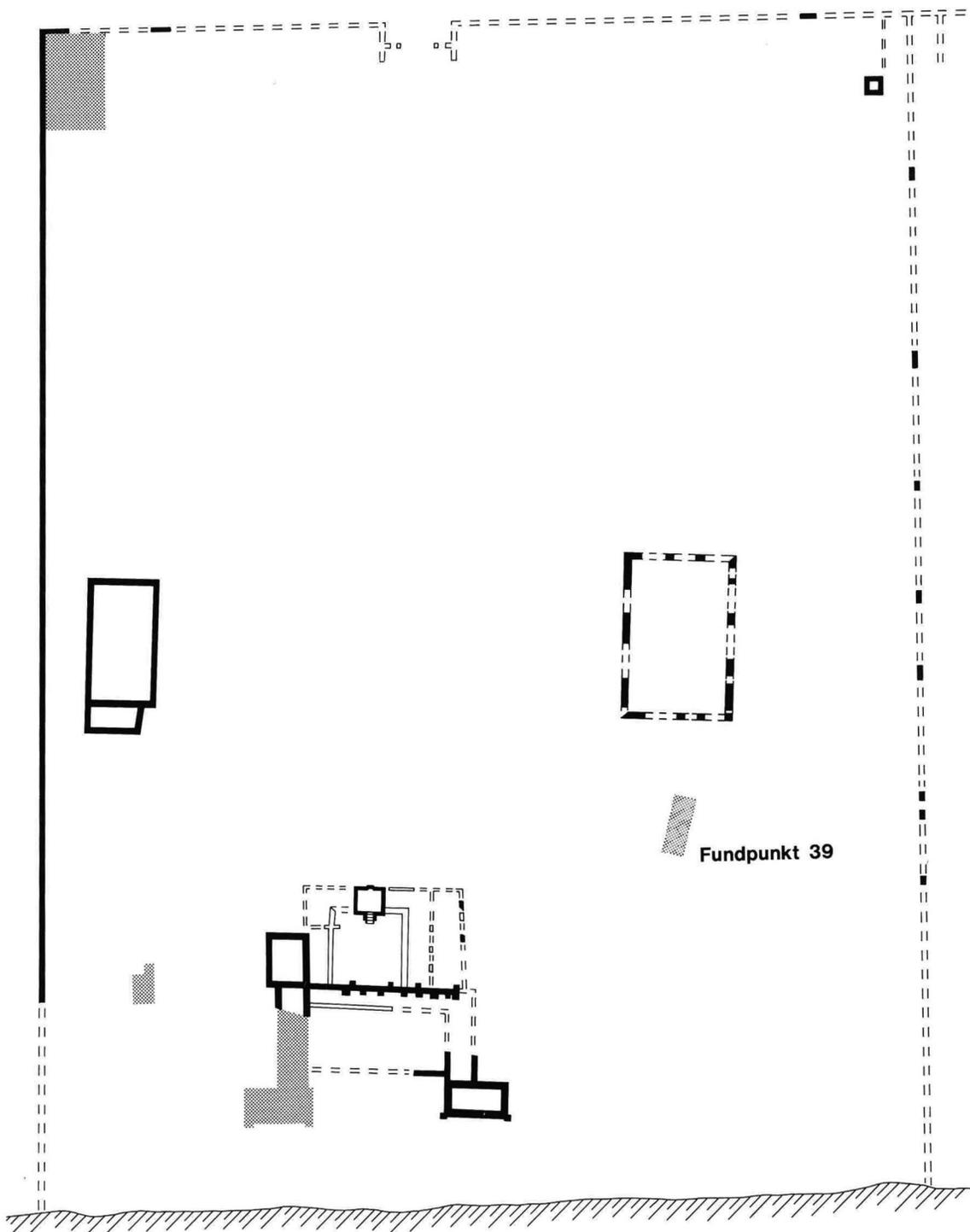
Am Südrand der antiken Stadt Lopodunum – Ladenburg konnte unter der Leitung von Berndmark Heukemes 1978 in einer Rettungsgrabung die ausgedehnte Anlage eines römischen Gutshofes freigelegt werden. Das 27 000 m² große Hofareal war mit einer Mauer umgeben und zum Neckarlauf hin ausgerichtet. Durch die Ausgrabung wurden das Herrenhaus und zwei Wirtschaftsgebäude vollständig erfaßt. Bauschuttflächen deuten auf drei weitere Gebäude in der Nordostecke der Umfassungsmauer und nördlich und südlich (Fundpunkt 39) des Haupthauses hin (Abb. 1).

Die Baureste des Gutshauses lassen trotz der sehr schlechten Erhaltungsbedingungen den geläufigen Typ einer Portikusvilla mit Eckrisaliten erkennen. Mit dem U-förmig ausgebildeten Säulenumgang (Portikus) erhielt dieses Gebäude eine durchaus repräsentative Gestaltung, die lediglich von der Flußseite aus zur Wirkung kam.

Der Wohnbereich mit der zentralen Halle ist eher bescheiden strukturiert, möglicherweise gruppierten sich die umliegenden Räume um einen Innenhof. In der Ausbauphase, die im Laufe der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgte, erhielt das Gebäude einen steingemauerten Keller und im Frontbereich steinerne Fundamente, wahrscheinlich nur mit Fachwerkaufbau. Die restlichen Teile verblieben als reine Holzkonstruktion.

Falls das Gebäude überhaupt eine Badeanlage besaß, kann sich diese nur in dem massiv fundamentierte, rechteckigen Raum an der Nordseite des Hauses befunden haben. Die Gründungsphase der villa hatte nahezu die gleiche Ausdehnung und wird wohl am Anfang des

Abb. 1: Ladenburg-Ziegelscheuer, Übersichtsplan der villa rustica, Ausbauphase. Nach B. Heukemes und Ergänzungen von G. Lenz-Bernhard. M. 1:1000. →



antike Hochuferkante

0 10 20 30 40 50m

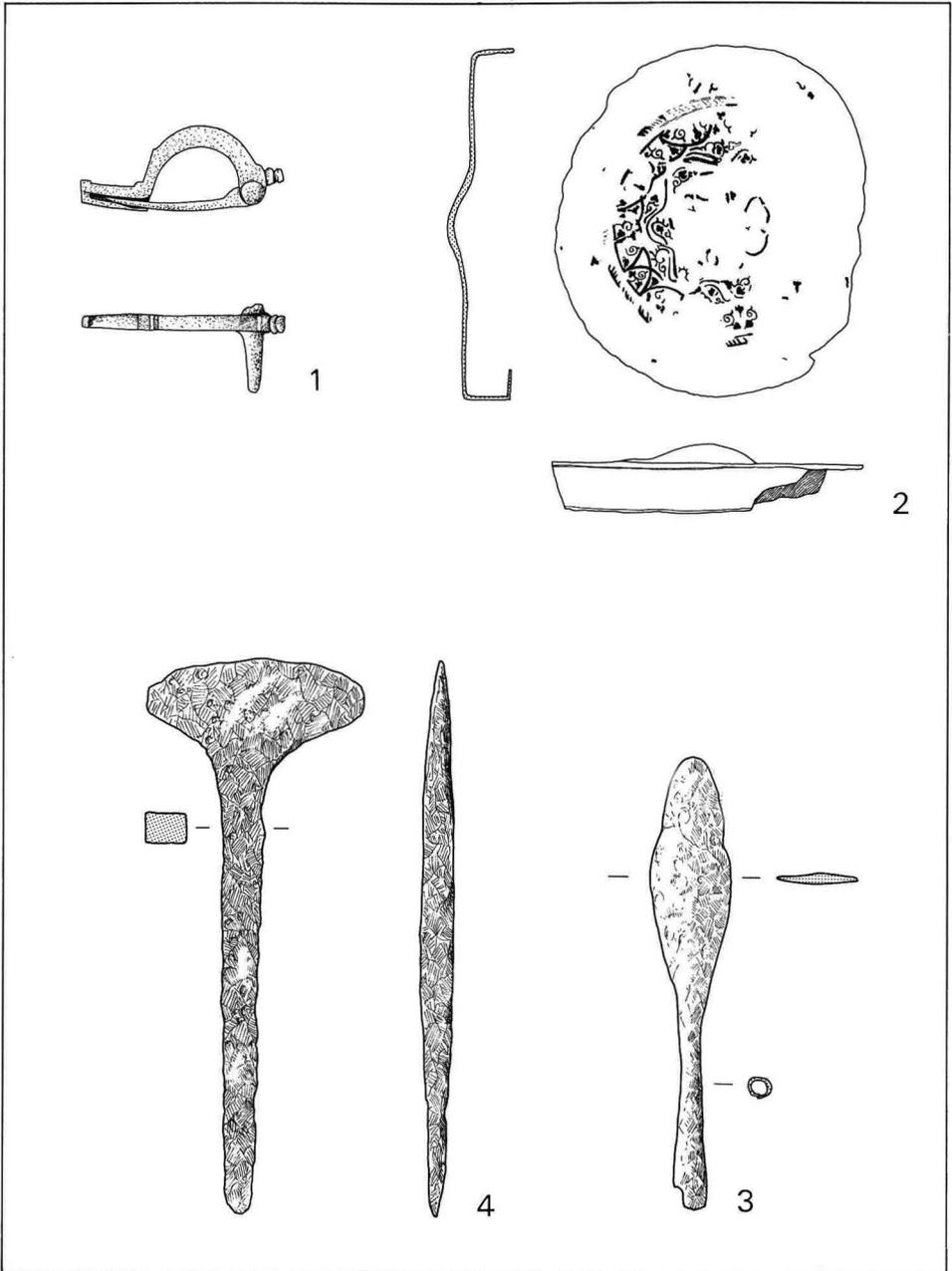


Abb. 2: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 39.
 1 Bügelknopffibel, 2 Dosenortband mit Silbertauschierung, 3 Lanzen Spitze, 4 Gerät mit flachem, hammerartig ausgebildetem Kopfteil. 1 Bronze, 2-4 Eisen, M. 1:2.

2. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen sein. Eine genaue Fundanalyse wird diese Datierung möglicherweise noch präzisieren. Der gesamte Gutshofbereich wurde über einer dörflichen Ansiedlung der Neckarsweben des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet (vgl. Archäologische Nachrichten 33, 1984, 13 ff.).

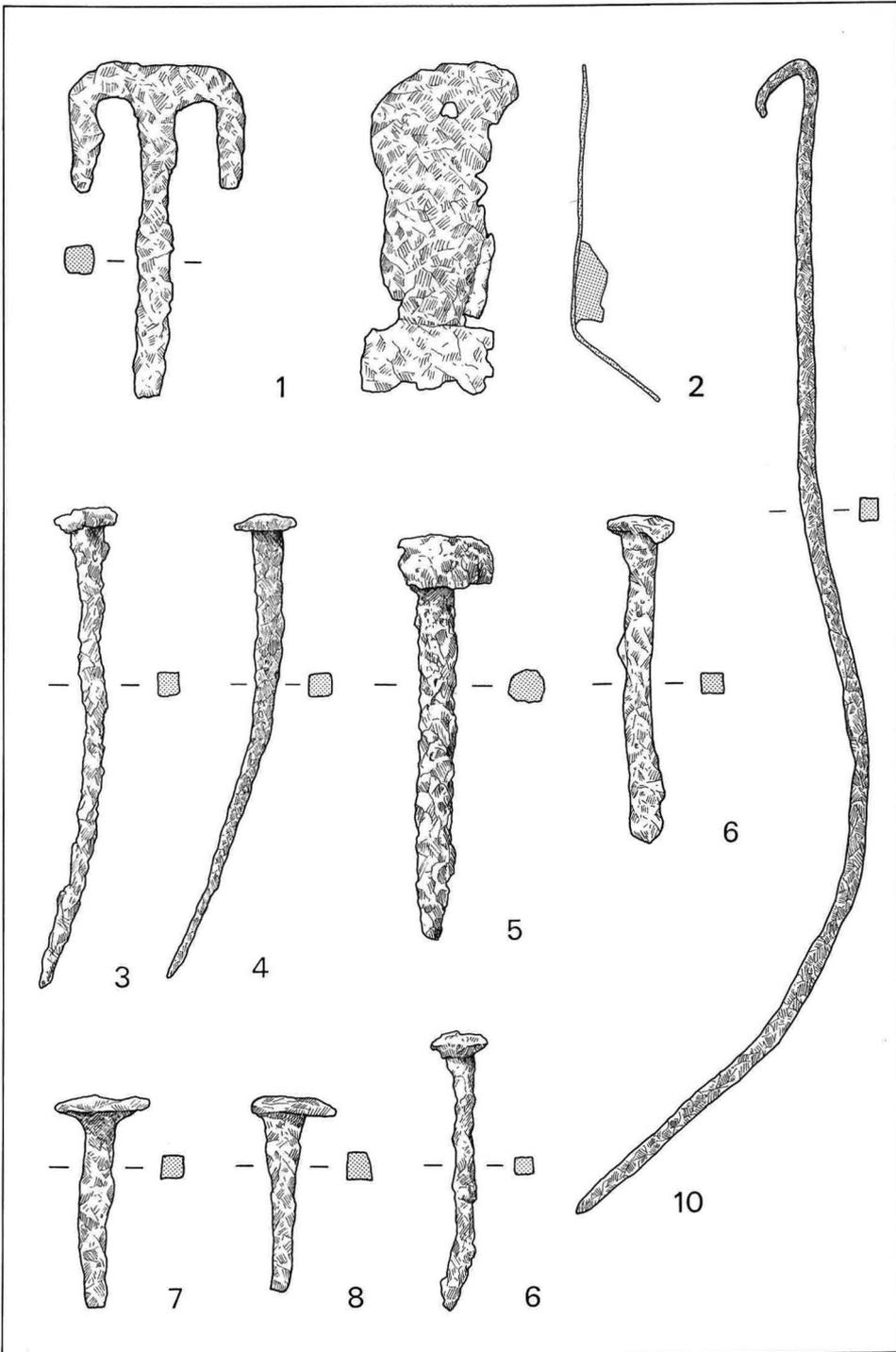


Abb. 3: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 39.
 1 Schlüssel, 2 Kastenbeschlag, 3-9 Nägel, 10 hakenförmiger Gegenstand unbekannter Verwendung. 1-10 Eisen, M. 1:2.

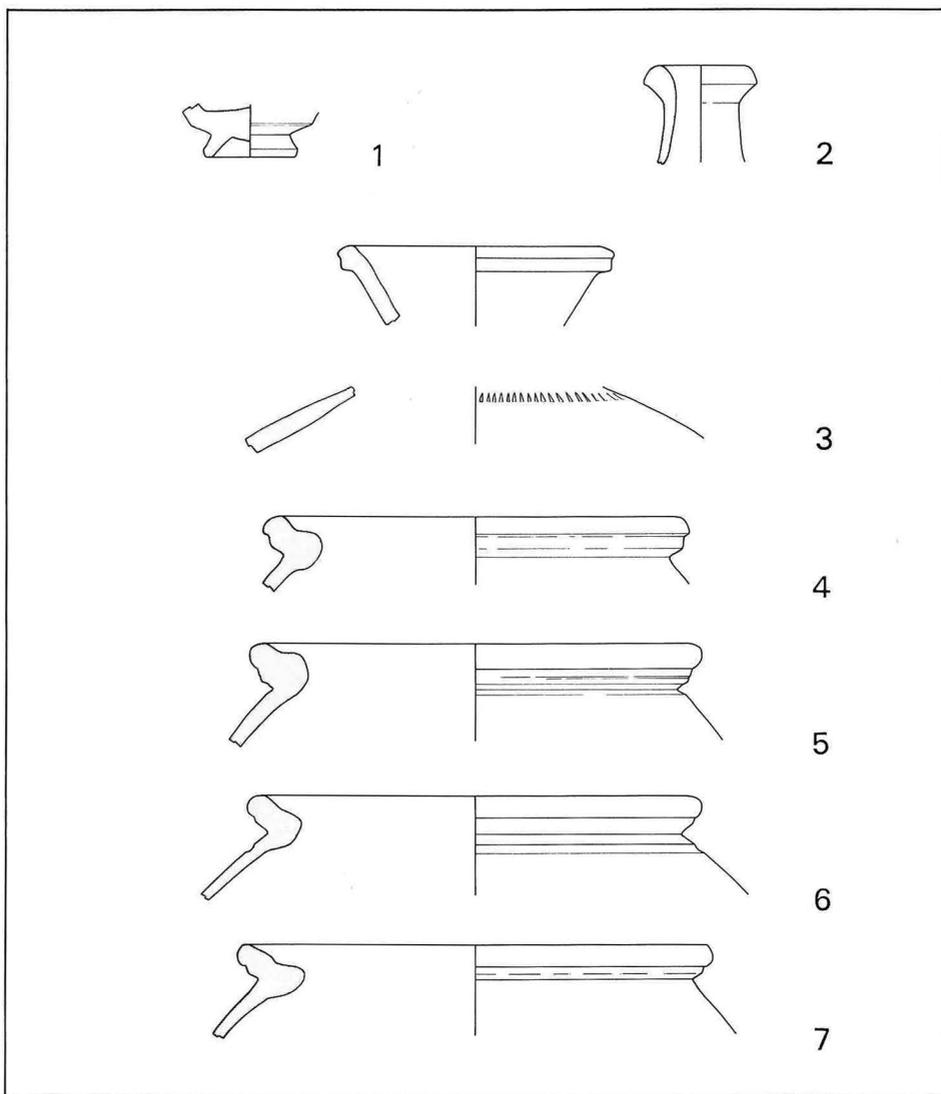


Abb. 4: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 39.
 1 Bodenscherbe Sigillata-Napf, 2,3 Krüge, 4-7 Deckfalztöpfe. M. 1:3.

Im Rahmen der Aufarbeitung der Gesamtfunde der Grabung Ziegelscheuer wird kurz der Fundinhalt des Fundpunktes 39 vorgestellt. Aus der Schuttfläche eines kleinen Gebäudes, dessen Ausmaße nicht vollständig erfasst werden konnten, stammt ein kleiner, geschlossener Komplex mit Metall- und Keramikmaterial (Abb. 2-5). Die Funde erlauben einen Zeitansatz um 200 n. Chr. Diese Datierung wird durch eine frühe Bügelknopffibula (Abb. 2,1) der Form Böhme Gruppe 28 belegt. Diese Fibelform kommt gegen 200 n. Chr. als Bestandteil militärischer Ausrüstung in Mode und wird während des gesamten 3. Jahrhunderts n. Chr. getragen. Die mitgefundenene Keramik umfasst typologisch entwickelte Deckfalztöpfe (Abb. 4,4-7), Deckfalzschüsseln (Abb. 5, 1,2) und Schüsseln mit kolbenförmig verdicktem Rand (Abb. 5, 4,5). Charakteristische Keramikformen des mittleren Drittels des 3. Jahrhunderts n.

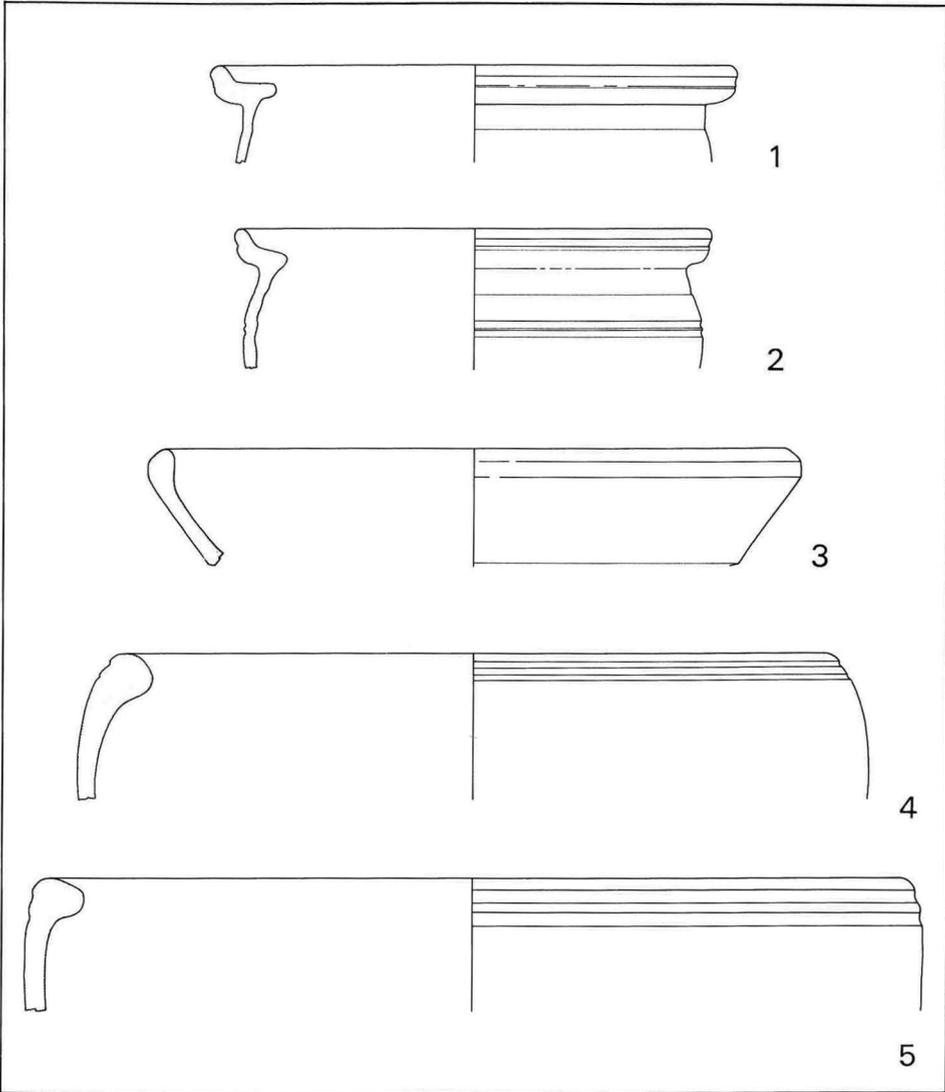


Abb. 5: Ladenburg-Ziegelscheuer, Fundpunkt 39.
 1.2 Deckfalzschüsseln, 3 Teller, 4.5 Schüsseln mit kolbenförmig verdicktem Rand. M. 1:3.

Chr. fehlen, so daß der Fundpunkt 39 in die Zeit der severischen Dynastie (193–235 n. Chr.) datiert werden kann.

Dem Geschick des Restaurators Wolfgang Frey, LDA Karlsruhe, ist es zu verdanken, daß aus einem unförmigen Rostklumpen die Reste eines runden Schwertscheidenbeschlages mit Spuren ehemals reicher Einlegearbeiten herausgearbeitet wurden (Abb. 2,2). Das Dosenortband mit 9 cm Durchmesser gehört zu den großen Exemplaren dieser Ortbandgruppe. Die Schau-seite der eisernen Dose ist mit einem zentralen Buckel versehen und auffällig reich mit Silber-einlagen verziert gewesen. Die erhaltenen Einlagen erlauben durchaus die vorliegende Rekon-struktion (Abb. 6). Die Verzierungs-zonen bestehen aus verschiedenen konzentrischen Sekto-ren. Schrägschraffur wechselt mit bogenförmigen Kleeblattranken und Zirkelschlagbögen



Abb. 7: Dosenortband von Reichersdorf, ehemals Kr. Guben. M. 1:1. Nach H.-J. Hundt, Saalburg-Jahrbuch 12, 1953, 72, Abb. 3,1.

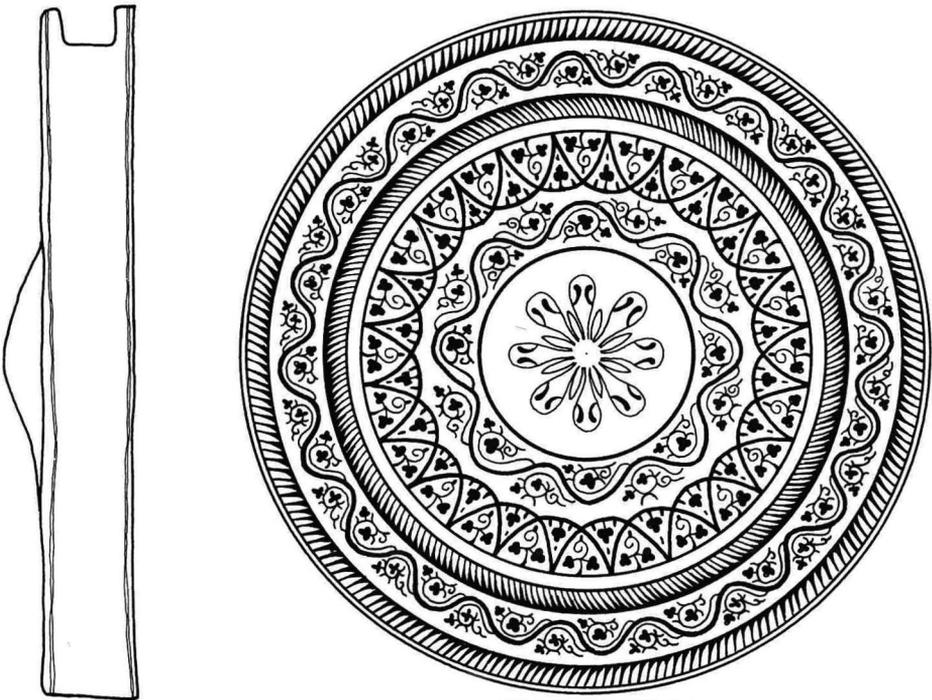


Abb. 6: Rekonstruktion des Dosenortbandes von Abb. 2,2, M. 1:1. Zeichnung: Klaus Mikiffer.



Abb. 8:
Darstellung eines
römischen Soldaten mit
Waffenausstattung Ende
des 2. und im 3. Jahrhun-
dert n. Chr.
Zeichnung:
© Klaus Mikiffer.

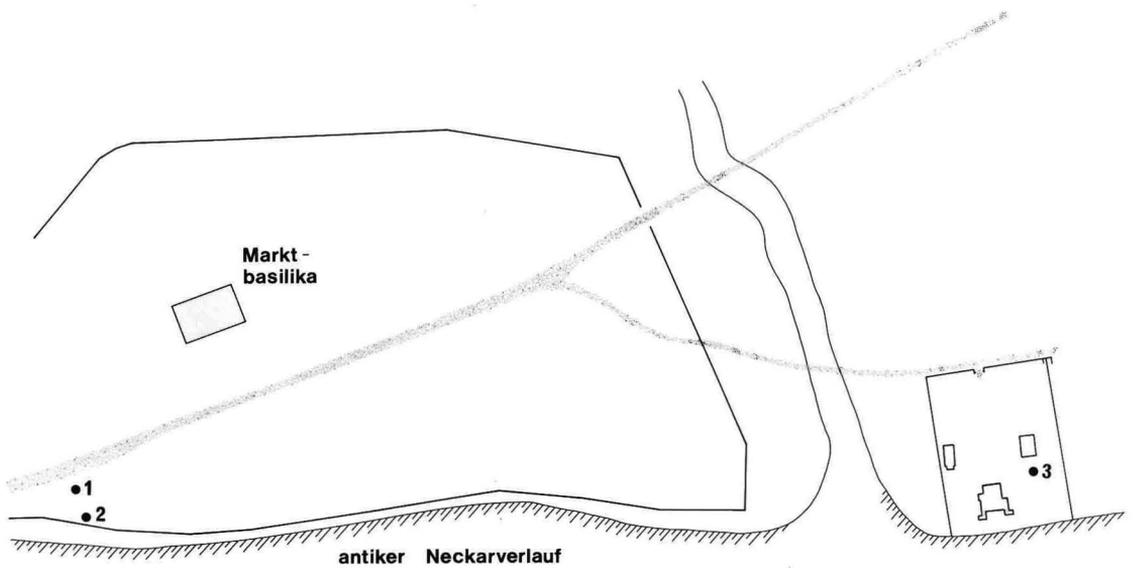


Abb. 9: Lopodunum-Ladenburg, Teilübersicht, nach B. Heukemes, M. 1:10 000. Verbreitung von Militaria: 1 Steinkeller, 2 Steinbrunnen, 3 villa rustica, Fundpunkt 39.

mit Kleeblatteinlagen ab. Der zentrale Buckel ist mit einer achteiligen Rosette versehen. Die möglicherweise ebenfalls verzierte Rückseite ist total ausgebrochen. Auf der zylindrischen Außenseite sind zwei feine Kupferbänder zu erkennen, bei denen es sich um die Schweißnähte handelt.

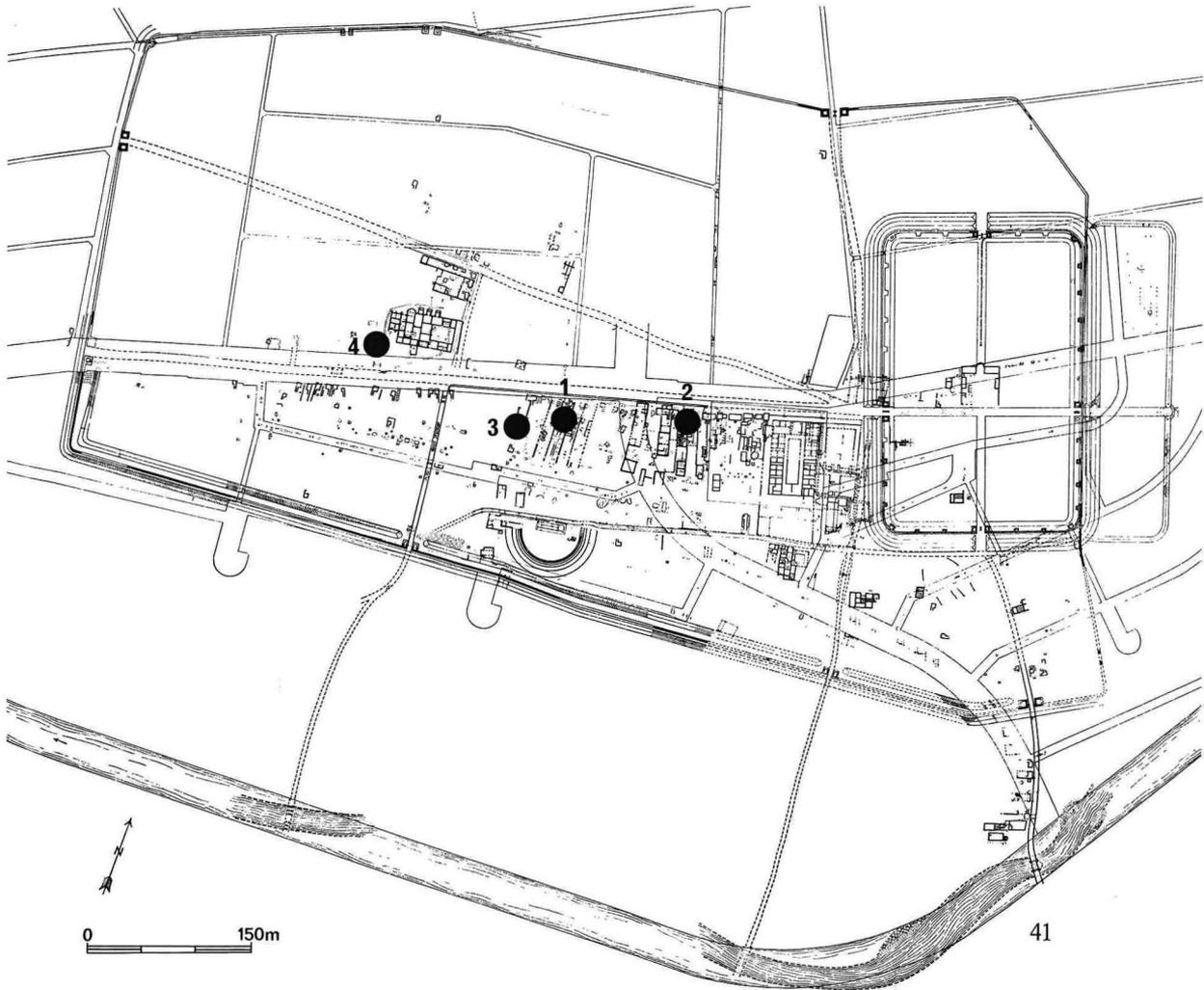
Die bislang bekanntgewordenen Dosenortbänder weisen in der Verzierungsweise eine große Variationsbreite auf. H.-J. Hundt konnte einige Ortbänder aufgrund von Form- und Verzierungsdetails zwei Werkstattkreisen zuordnen, die bislang noch nicht lokalisiert wurden. Die beste Parallele für das Ladenburger Exemplar findet sich in dem Schwertscheidenbeschlag von Reichersdorf (Abb. 7).

Schwertscheiden mit Dosenortbändern gehören zu Schwertern mit Ringknauf, deren rechteckige Parierstange und der Ringknauf selbst reich mit Einlegearbeiten verziert sein können. Obwohl Dosenortbänder noch niemals mit Ringknaufschwertern zusammen gefunden wurden, ergibt sich eine Zusammengehörigkeit aus der gleichen Verzierungsart und ihrer Zeitstellung. Die Rekonstruktionszeichnung auf Abbildung 8 soll die Tragweise eines solchen Schwertes mit Dosenortband veranschaulichen. Ringknaufschwerter mit Dosenortbändern gehören nach dem Fall des Limes 259/260 n. Chr. nicht mehr zur Ausrüstung des römischen Heeres. Allerdings findet sich noch um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ein Dosenortband als Altstück in einem Waffengrab aus Köln. Die Verbreitung dieser Schwerter und Ortbänder war nicht nur an römisches Militär gebunden, sondern fand sich auch als Beute oder Import in der Germania Libera.

Es ist auffällig, daß das Ortband aus Ladenburg in nichtmilitärischem Zusammenhang, eben in einem Gutshofbereich aufgefunden wurde (Abb. 9,3). Auch im Stadtgebiet von Ladenburg sind Gegenstände militärischer Ausrüstung nachgewiesen, deren Kenntnis ich der freundlichen Mitteilung von Hartmut Kaiser, LDA Karlsruhe, verdanke. Aus dem Steinkeller, Befund 638 (Abb. 9,1) stammen durchbrochen gearbeitete Beschläge, die zu Schwertgurten gehören. Sie ähneln bzw. entsprechen den Formen Oldenstein Nr. 965–967, 1100 und 1101. Letzteres gehört zu der seltenen Gruppe der „Numerum-Omnium“-Beschläge. Das herzförmige Bruchstück trägt die Inschrift *militantium*. Aus dem Steinbrunnen, Befund 711 (Abb. 9,2) wurde ein Beschlag mit dreieckiger Öse geborgen, Oldenstein Nr. 680, 681, der wohl auch zur Waffengürtung benutzt wurde. Beide Befunde gehören in die letzte römische Siedlungsphase Laden-

burgs, die um die Mitte des 3. Jahrhunderts anzusetzen ist. Militärische Ausrüstungsgegenstände in zivilen Siedlungen der Spätzeit sind keineswegs selten. Neben Waffenfunden und Beschlagteilen u. a. ein Dosenortband aus der Kolonie Augst wurden in dem Civitashauptort Nida-Heddernheim inmitten eines „vierschiffigen Hallenbaues“ Militaria wie Helme, Panzer-
 teile, Schwertscheidenbeschlagstücke, Schildbuckel, Lanzen spitzen usw. gefunden (Abb. 10,1). Es handelt sich bei diesem Gebäude sicherlich nicht um einen Kasernenbau einer Reitertruppe oder um eine Beneficiarierunterkunft, W. Schleiermacher vermutete dieses vorsichtig aufgrund eines in der Nähe gefundenen Beneficiarierweihesteines (Abb. 10,4), sondern um Streifenhäuser, die für römische Kleinstädte und Lagerdörfer typisch sind. Auch in den östlich und westlich anschließenden Langhäusern wurden Waffenteile geborgen, östlich in Keller 16 der zivilen Bebauung ein Dosenortband zusammen mit Keramik- und anderen Metallfunden des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 10,2), westlich ein Münzschatz mit einer vergoldeten Lanzen spitze (Abb. 10,3). Andere Waffenteile u. a. ein weiteres Dosenortband lassen sich derzeit nicht lokalisieren. Die willkürlich aufgezeigten Beispiele sprechen dafür, daß im 3. Jahrhundert n. Chr. „Waffenträger“ im zivilen Bereich nachweisbar sind. Bei der Personengruppe kann es sich um vom Statthalter abgeordnete Straßenpolizisten, sogenannte Beneficiarier gehan-

Abb. 10: Nida-Heddernheim, Übersichtsplan nach K. Woelcke. 1–3 Verteilung von Militaria: 1 „Hallenbau“, 2 östlich anschließende Bebauung mit Keller 16, 3 westlich anschließende Bebauung, 4 Beneficiarierweihestein.



delt haben, die jedoch in speziellen Stationen untergebracht waren und nicht im zivilen Umfeld, oder aber um kleine zusätzliche Militäreinheiten, die für die Sicherheit innerhalb der Zivilsiedlung abseits der Militärgrenzen Sorge trugen. Nach der Verteilung der Waffenfunde müssen diese Personen unter der Bevölkerung gelebt haben. Die zunehmende Militarisierung im Limeshinterland, die sogar Landgüter erfaßte, wird vor der großen Katastrophe 259/260 n. Chr. durch solche Funde besonders augenfällig.

Literatur:

L. **Berger**, Jahresbericht Römermuseum Augst 1966, 3 ff; – A. **Böhme**, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrbuch 29, 1972; – I. **Huld-Zetsche**, 150 Jahre Forschung in Nida-Heddernheim. Nassauische Annalen 90, 1979, 21; – H.-J. **Hundt**, Ein tauschiertes römisches Ringknaufschwert aus Straubing (Sorviodurum). Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums III (1952) 109 ff; – **ders.**, Die spätromischen eisernen Dosenortbänder. Saalburg-Jahrbuch 12, 1953, 66 ff; – **ders.**, Nachträge zu den römischen Ringknaufschwertern, Dosenortbändern und Miniaturschwertanhängern. Saalburg-Jahrbuch 14, 1955, 50 ff; – H.J. **Kellner**, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosenortbändern in Bayern. Jahrbuch RGZM 13, 1966, 190 ff; – F. **Oelmann**, Die Keramik des Kastells Niederbieber. MRK 1 (1914); – J. **Oldenstein**, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. 57. Bericht RGK, 1976, 49 ff; – B. **Pferdehirt**, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforschungen 16 (1976); – W. **Schleiermacher**, Der obergermanische Limes und spätromische Wehranlagen am Rhein. 33. Bericht RGK, 1943–1950, 1951, 133 ff; – E.M. **Spiegel**, H. **Steuer**, Fränkische Altertümer im Kölner Raum. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37, 1, 1980, 195 ff; – K. **Woelcke**, Der neue Stadtplan von Nida-Heddernheim. Germania 22, 1938, 161 ff.

U. Gross

Wiederentdeckte spätantike Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis

Die archäologische Forschung hat in den letzten Jahren ganz erhebliche Anstrengungen unternommen, die Probleme der „dunklen Jahrhunderte“, d. h. der Zeit vom Limesfall im 3. Jahrhundert bis zum Aufblühen der alamannisch-fränkischen Reihengräberkultur im späten 5. Jahrhundert, zu lösen. Als Beispiele seien hier – stellvertretend für viele weitere Unternehmungen – die Untersuchungen der Alamannenkommission der Heidelberger Akademie der Wissenschaften auf dem Runden Berg bei Urach, die Aktivitäten des Landesdenkmalamtes, über die G. Fingerlin kürzlich an dieser Stelle berichtet hat, oder die seit 1985 gemeinsam von der Archäologischen Denkmalpflege des Landes und der Freiburger Universität getragenen Forschungen auf dem Zähringer Burgberg angeführt. Trotz solcher neuer, gezielter Grabungen bedarf es für eine fundierte Beurteilung des fraglichen Zeitraumes aber auch unbedingt einer Zusammenstellung aller bereits vorhandenen, meistens noch unveröffentlichten Funde. Anders als das nachfolgende Frühmittelalter, welches dank vieler tausend beigabeführender Gräber in seiner materiellen Kultur als gut bekannt gelten darf, ist für die Spätantike (auch frühalamannische Zeit genannt), die vorhandene Materialbasis noch schmal; die Zahl der zeitlich aussagefähige Gegenstände beinhaltenden Bestattungen, wie dies etwa in Wiesloch der Fall ist, blieb bisher im Vergleich zu jenen des 6./7. Jahrhunderts außerordentlich gering. Auch führen manche Gräber, vor allem aber die Siedlungen eine wenig qualitätsvolle, handgemachte Keramik, die oftmals als vorgeschichtlich angesehen wird, besonders dann, wenn in kleineren Fundkomplexen gut datierbare Befunde fehlen. Um die durch solche Früh- oder aber auch durch Spätdatierungen (siehe dazu das unten zum Wieslocher Krug Gesagte) noch zusätzlich verschlechterte Quellenlage zu bessern, wäre die Aufarbeitung der Bestände kleiner Museen ein nicht unwesentlicher Schritt. Anlaß zur Entstehung dieses Beitrages war eine Durchsicht der archäologischen Sammlung des Wieslocher Museums, die eigentlich den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundmaterialien galt.